



**Begrüßungsansprache von Prof. Dr. Fritz Vahrenholt, Alleinvorstand der Deutschen Wildtier Stiftung, anlässlich des Senatsempfangs zum 25-jährigen Bestehen der Stiftung am 15.05.2017 im Hamburger Rathaus**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, sehr geehrte Unterstützer und Spender, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in einer der letzten Umfragen im Auftrage der Deutschen Wildtier Stiftung wurde die Frage gestellt: Sieht Ihr Kind heimische Wildtiere wie Rehe, Greifvögel oder Feldhasen in freier Natur? 58 % der Eltern in den Großstädten antworteten: nie oder allenfalls einmal im Jahr.

Ein ähnliches Muster zeigt sich auch bei der Frage „Haben Sie als Kind viel Zeit in der Natur verbracht, viel draußen gespielt?“ Der Anteil derjenigen, die auf diese Frage mit Ja antworten, liegt bei den 60-jährigen bei 64 %, bei den unter 30-jährigen dagegen bei 36 %.

Hier wächst eine große Gefahr für den Naturschutz. Der Mensch kann nur das wertschätzen und schützen, was er kennt, so unser Stifter Haymo Rethwisch. In einer Zeit, in der Naturschutz aus den Namensbezeichnungen der dafür zuständigen Umweltministerien der Länder gestrichen und häufig durch Klimaschutz ersetzt wird, retten wir Deutsche lieber die Welt, als dass wir uns um die uns anvertraute Natur und ihre Wildtiere kümmern.

Die Tendenz zurückgehenden Naturschutzinteresses in den Meinungsumfragen ist ja nicht entstanden, weil es der Natur und den Wildtieren in Deutschland besser geht. Natürlich gibt es auch Erfolge des Artenschutzes. Denken Sie nur an die Zunahme der Kraniche durch umfassenden Schutz seiner Rast- und Brutgebiete, insbesondere den Schutz der von ihm benötigten Feuchtgebiete.

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, dass Tiere, die durch Jagd und industrielle Verschmutzung bedroht waren, zurückkehren. Jagdverbote und der Umweltschutz zeigen Erfolg. Zu diesen Rückkehrern gehören viele prominente Großtierarten: Steinbock, Biber, Luchs, Wolf, Seehund, Seeadler, Fischadler, Wanderfalke, Uhu, Schwarzstorch, Kranich und viele andere. Manche Tiere, die einst fast ausgerottet waren, werden heute von einigen schon wieder als Plage betrachtet, wie der Kormoran.

Doch jenseits dieser Erfolgsgeschichten werden auch in Deutschland die roten Listen immer länger. „Wenn Sie die Arten auf den Roten Listen betrachten und nach den Gefährdungsursachen suchen“, sagt der Ökologe Josef H. Reichholf, „dann sehen Sie, dass in weit über 90 Prozent der Fälle die Ursachen mit Landwirtschaft zu tun haben. Industrie, Straßenbau und Verkehr spielen dem gegenüber fast gar keine Rolle mehr.“ Zuviel Stickstoff im Boden ist die Hauptursache, dass die Vielfalt der Pflanzen, Insekten, anderer Kleintiere und auch die der Vögel in Agrargebieten zurückgeht.

Denn da Jahrtausende lang Nährstoffmangel der Normalfall war, können nur wenige Arten mit dem heutigen Nährstoffüberschuss klarkommen. Der Mangel an trockenen, mageren Wiesen ist in Mitteleuropa das bei Weitem größte Artenschutzproblem. Natürlich brauchen wir auch effiziente intensive Landwirtschaft wie auch den Bio-Landbau. Aber wir dürfen die Flure, Wiesen und Weiden nicht verloren geben. Mit dem Verlust der bunten Blumenwiesen verschwinden Wildbienen und Schmetterlinge. Der Insektenschwund führt wiederum zu einem rapiden Rückgang vieler Vogelarten. Die Deutsche Wildtier Stiftung hat in einer noch nicht veröffentlichten Studie festgestellt, dass die Tagfalter auf unseren Wiesen, unsere bunten Schmetterlinge wie Pfauenaug, Schillerfalter, Kaisermantel um 73 % in den letzten 30 Jahren zurückgegangen sind. Diesem bestürzenden Trend Einhalt zu gebieten, geht über die Kräfte einer Stiftung. Dies können wir nur stoppen, wenn politische Initiativen die europäische Agrarpolitik verändern. So wie Industrie die von ihr benutzten Umweltgüter Wasser, Boden, Luft zu schützen hat, so muss die Nahrungsmittelproduktion wenigstens auf einem Teil ihrer Flächen, Lebensraum für wildlebende Tierarten und Pflanzen schaffen.

Bei den Wildbienen sind wir schon ein wenig erfolgreicher. Mit anderen Akteuren, wie Landwirten oder Kleingärtnern haben wir es in Hamburg geschafft, Wildbienen Flächen zu ihrer Entfaltung zurückzugeben. Viele Städte in Deutschland wollen sich an unserem Hamburger Modell ein Beispiel nehmen. Es ist höchste Zeit, denn von den 500 Wildbienenarten in Deutschland steht die Hälfte auf der Roten Liste. Während auf dem Lande die Artenvielfalt sinkt, nahm sie in jüngster Vergangenheit in den Städten rapide zu. Nicht nur Pflanzen und Kleintiere haben sich in Städten etabliert, auch Vögel und Säugetiere wandern ein. Im Stadtgebiet von Berlin brüten 141 Vogelarten, das sind zwei Drittel aller in Deutschland vorkommenden und mehr als in allen Naturschutzgebieten. Gründe für die neue Artenvielfalt in den Städten sind der Strukturreichtum, der durch die Mischung aus Gebäuden, Parks, Vorgärten und anderen Elementen entsteht.

Ich sprach eingangs von der positiven Tendenz bei den Greifvögeln. In Wirklichkeit ist diese Tendenz längst gekippt, gekippt durch die größte Landschaftsveränderung seit dem 2. Weltkrieg, nämlich durch das Ausufernde der Energiewende. Greifvögel geraten in die Zange von 28.000 Windkraftanlagen, davon mittlerweile 1.200 in Wäldern und Mais-Monokulturen auf 2,5 Millionen Hektar. Auf diesen Maisflächen haben weder Feldhase noch Feldhamster, weder Schmetterlinge noch Wildbienen eine Chance. Keine Lerche singt mehr und kein Kiebitz ruft. Grauammer und Wachtel verschwinden. Mittlerweile hat die Politik auch gemerkt, dass es eine Schnapsidee war, Mais zu Biogas und Weizen zu Ethanol zu verwandeln. Trotz Tötungsverbots für den Roten Milan, Mäusebussard und andere Greifvögel fallen jährlich 12.000 Greifvögel den Windkraftanlagen zum Opfer, so dass es zu Bestandsgefährdungen beim Roten Milan und selbst beim Mäusebussard kommt. Und wir sollten nicht vergessen, der Rote Milan ist der eigentliche Wappenvogel Deutschlands, denn Deutschland ist verantwortlich für fast die Hälfte seines weltweiten Bestandes.

Wir merken natürlich, dass sich der Widerstand gegen die um sich greifende Naturzerstörung durch Windkraftanlagen und Energiepflanzen in mittlerweile 800 Bürgerinitiativen formiert. In dieser neuen Naturschutzbewegung wird die Stimme der Deutschen Wildtier Stiftung aufmerksam verfolgt.

Windkraftanlagen ja – auf hoher See, auf Kohlfeldern und ausgeräumtem Ackerland, aber bitte doch nicht in den letzten natürlichen Waldhabitaten vom Hunsrück, Vogelsberg bis zum Pfälzer Wald, in denen dann auch noch zu allem Überfluss Hunderttausende von Fledermäusen zugrunde gehen.

Die Deutsche Wildtier Stiftung benutzt und missbraucht keine Tierarten, um industrielle Großprojekte zu verhindern. Wir müssen keine Schornsteine besteigen, um Arten zu instrumentalisieren. Wir Naturfreunde und Naturschützer kümmern uns um Arten und Biotope um ihrer selbst willen, weil wir diese Lebewesen schätzen. Wie Prof. Reichholf es ausgedrückt hat: Es bedarf keiner weiteren Begründung, den Hirsch, eine Blume oder die Lerche erhalten zu wollen. „Die Natur in ihrer Vielfalt und Schönheit erhalten zu wollen, muss sich nicht rechtfertigen.“ Die ernüchternde Wahrheit lautet, dass wir den Feldhamster weder für unsere Ernährung, noch für Arzneien brauchen und dass sein Verschwinden das Ökosystem des Offenlandes nicht zusammenbrechen lässt. Warum diese Art also erhalten? Manche würden sagen, Respekt vor der Schöpfung. Ich nenne es mit Erich Fromm „die Liebe zum Lebendigen“. Der Feldhamster wurde missbraucht, um industrielle Projekte wie den Braunkohletagebau in Nordrhein Westfalen zu verhindern. Danach verloren Umweltpolitik und pressure-groups ihr Interesse daran. So konnte es kommen, dass der Feldhamster in Nordrhein-Westfalen seit zwei Jahren ausgestorben ist. Die Deutsche Wildtier-Stiftung arbeitet mit Landwirten zusammen und sorgt dafür, dass auf einigen Ackerstreifen nicht alle Körner abgeerntet werden, sondern noch etwas für den kleinen Kerl übrig bleibt, denn er braucht zum Überwintern ein ganzes Kilo Körner in seinem Bau. Ausgleichszahlungen und Ankauf von Grundstücken kostet Geld. Und hier sehen Sie einen Teil unserer Spender, die es möglich machen, dass der Feldhamster eine Überlebenschance in Deutschland bekommt und - wenn wir es gut machen - auch wieder nach Nordrhein-Westfalen zurückkehren wird.

Lieber Herr Bürgermeister: Wenn die Deutsche Wildtier Stiftung für bedrohte Pflanzen zuständig wäre, hätten wir nicht gegen die Elbvertiefung geklagt, sondern hätten längst Flächen an der Elbe angekauft, in denen das Überleben des Schierlingswasserfenchels gesichert wäre.

Das unterscheidet uns: Uns interessiert die Erhaltung der Art, nicht die Verhinderung eines Projektes wie die Fahrinne zum Hamburger Hafen.

Auf 5.000 Hektar Fläche, die wir übertragen bekommen oder angekauft haben, findet Wildnis statt. Und da der mecklenburgische Umweltminister, Till Backhaus, unter uns ist, darf ich vielleicht darauf hinweisen, dass ohne den jahrelangen Einsatz der Deutschen Wildtier Stiftung der Schreiadler, der Wappenvogel von Mecklenburg-Vorpommern, von dem es nur noch 104 Brutpaare gibt, in viel größerer Bedrängnis wäre. Wir kennen seine Brutplätze und schaffen ihm Schutz und Nahrungshabitate. Das ist nicht so spektakulär wie eine Anti-G20 Demo und bekommt auch keine großen Schlagzeilen, ist aber im Sinne des Gemeinwohls wirksamer.

Wie schaffen wir Unterstützung für Luchs, Wiesenweihe oder Wildkatze? In dem wir in den Medien über die Schönheit und die Bedrohung von Wildtieren berichten. So hat sich unsere Stiftung am Darßer NaturfilmFestival beteiligt, das jährlich den Deutschen Naturfilmpreis vergibt. Der Preisträger des letzten Jahres „Magie der Moore“ wird Sie gleich in seinen Bann ziehen.

Und danach wird Ihnen unser Flying Buffet mit Produkten von unserem 2.500 Hektar großen Gut Klepelshagen in Vorpommern zeigen, dass wildtierfreundliche Landwirtschaft auch höchst schmackhafte Produkte erzeugen kann.

Ich danke allen Unterstützern, Spendern, den Medien und Ihnen, lieber Erster Bürgermeister, dass Sie es möglich gemacht haben, dass wir heute gemeinsam einen wunderschönen Abend verbringen können.